und den NS-Staat aufgezeigt. Der Abschnitt „Kirchenkampf in Suderwich“ (S. 93 f.) zeigt die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, die der Bekenntnispfarrer Walter Zillessen (1903–2002) zu bestehen hatte. Unter der Überschrift „Evangelische Frauen im Widerstand“ (S. 152-154) wird über die Spaltung der Frauenhilfe in einen deutschchristlichen und einen bekennniskirchlichen Flügel berichtet.

Von den außerchristlichen Religionsgemeinschaften rücken die Zeugen Jehovas und die jüdische Gemeinde ins Blickfeld. Der Abschnitt „... wobei sie nicht nur Bibelbetrachtungen anstellten ...“ (S. 69-71) referiert über die Verfolgung und Verfolgungsschicksale der Zeugen Jehovas. Die Abschnitte „Israelitische Volksschule“ (S. 72 f.), „Die Synagoge wollte nicht brennen: 9./10. November 1938“ (S. 82-84) und „Erzwungene Flucht: Die Emigration des letzten Rabbiners [Dr. Selig Auerbach]“ (S. 91 f.) führen die Unterdrückung und Entrechtung des jüdischen Bevölkerungsanteils vor Augen. Den weiteren Weg in die gesellschaftliche Isolation mit allen dazu gehörenden Repressalien beschreibt der Artikel „Ghettoisierung in fünf ‚Judenhäusern‘“ (S. 123 f.). Die erschütternde Fahrt in den Holocaust kann man dann in den beiden Abschnitten „Deportation und Massenmord am Beispiel einer Recklinghäuser Familie [Marcus]“ (S. 125-127) und „Deportation aus dem Altenheim ins KZ [Evan Pander, Helene und Elfriede Sternberg]“ (S. 128 f.) nachlesen.

Die Autoren verfolgen mit dem Buch das Anliegen, „Betroffenheit bei den Lesern“ (S. 8) zu wecken. Dieses Ziel wird voll erreicht. Dazu trägt das Vorgehen der Autoren bei, am konkreten Ort die Ereignisse präzise zu beschreiben.

Helmut Busch

Josef Wermert (Hrsg.), Olpe. Geschichte von Stadt und Land. Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Red.: Günther Becker, Josef Wermert und Manfred Wolf, Selbstverlag der Stadt Olpe, 2002, 968 S., zahlreiche Abbildungen, Karten und Tabellen, geb.

Das umfangreiche Werk ist in fünf Teile gegliedert. Im ersten Teil „Zeitleiste“ (S. 19-34) stellt Josef Wermert wichtige Ereignisse im Olper Gebiet in den Kontext des regionalen und überregionalen Geschehens. Die chronologische Übersicht ist eine gute Einführung in die folgenden Darlegungen.

Der zweite Teil „Raum und Besiedlung“ (S. 37-130) – diese Überschrift im Inhaltsverzeichnis wird wie auch die der folgenden Teil-Überschriften des Inhaltsverzeichnisses im Buch nicht wiederholt – führt in die erdgeschichtlichen, archäologischen und siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge ein. Im Abschnitt „Naturraum und erdgeschichtliche Entwicklung“ (S. 37-46) beschreibt Günther Becker die Oberflächengestalt sowie die Erd- und Vegetationsgeschichte. Philipp R. Hömberg (†) referiert in dem Abschnitt „Vor- und Frühgeschichte“ (S. 47-64) über die archäologischen Funde und kann wahrscheinlich machen, dass „spätestens ab dem Mesolithikum der Olper Raum

von Menschen betreten worden ist“ (S. 53). Man kann nachlesen, wie die Besiedlungsspuren bis ins frühe Mittelalter einzuordnen sind, als eine Landnahme des sächsischen Stammes der Engern fassbar wird (S. 57 f.). An dieser Stelle folgt ein weiterer Abschnitt von Günther Becker, der sich nun der „Entstehung und Entwicklung der ländlichen Siedlungen im Olper Stadtgebiet bis zum 19. Jahrhundert“ (S. 65-94) widmet. Die wichtigsten Themen dieses Abschnittes sind die Erforschung des geographischen Namengutes – in diesem Zusammenhang erfährt man, dass das Wort Olpe als „Bach in einem feuchten Wiesengrunde“ gedeutet wird (S. 69) –, die mit den Engern zusammenhängenden -inghausen-Orte, die hochmittelalterliche Ausbau- und Rodezeit und die regressiven Vorgänge im Spätmittelalter und im Dreißigjährigen Krieg. Dabei kommen Besitzstrukturen im landwirtschaftlichen Bereich (S. 85-89) ebenso zur Sprache wie der sozialökonomische Wandel durch die aufkommende Eisenindustrie (S. 89 f.).

Der Teil „Raum und Besiedlung“ schließt mit dem Abschnitt „Entwicklung der Stadttopographie bis ins 19. Jahrhundert“ (S. 95-130). Hier wird der Einschnitt thematisiert, den der verheerende Stadtbrand von 1795 für das Olper Stadtbild zur Folge hatte, weil nun an die Stelle der mittelalterlich geprägten Siedlungsstruktur eine nach den Konzepten der Rationalität geplante „Reißbrett-Stadt“ (S. 100) mit wesentlich vergrößertem Areal und gradlinigen breiten Straßen trat. Peter Weber, der Autor des Abschnittes, bedauert diese Entwicklung, weil das neue Planungssystem die Stadt von ihrer alten Bautradition abgelöst habe (S. 95, 127). Im weiteren Verlauf des Buches wird noch wiederholt über den Stadtbrand und seine Folgen berichtet (S. 230 f., 319 f., 637-639), wobei andere Einschätzungen oder spezielle Themen vorliegen.

Der umfangreiche dritte Teil mit der Überschrift „Politik, Wirtschaft, Sozialstrukturen“ (S. 131-580) behandelt historische Abläufe bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Mit dem Abschnitt „Olpe im Mittelalter“ (S. 131-168) eröffnet hier Bernd Isphording die Reihe der Beiträge. Er vertritt im Hinblick auf die Anfänge von Olpe die These, dass sich hier, wo sich zwei wichtige Fernhandelsstraßen kreuzten, ein sächsischer Adelshof befunden habe, der von Karl dem Großen konfisziert und der Kölner Kirche verliehen worden sei. Auf diesem Hof habe eine dem heiligen Martin geweihte Kirche gestanden, und aus diesen Anfängen habe sich die zunächst dörfliche Siedlung entwickelt (S. 134). Die kölnische Herrschaftsbildung im Biggeraum in der Auseinandersetzung mit den Grafen von Sayn und denen von der Mark ist dann der territorialgeschichtliche Rahmen für die Nachrichten über Olpe: die Ersterwähnung im Jahre 1220 (Albertus decanus in Olepe, S. 145), die Stadterhebung durch Erzbischof Heinrich II. von Virneburg im Jahre 1311 und die Beschreibung der Stadtrechte. Man kann nachlesen, dass Olpe mit einer Fläche von weniger als vier Hektar zu der Kategorie der kleinsten Städte zählt (S. 152), auf Grund seines florierenden Marktes, insbesondere im Hinblick auf das zunehmende Eisengewerbe (S. 161 f.) und die Unterstützung durch Köln eine erfreuliche Entwicklung nimmt.

In dem anschließenden Abschnitt „Kurköln und das Herzogtum Westfalen“ (S. 169-218) behandelt Elisabeth Kloosterhuis die Zeit von 1515 bis zur Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Ausführungen beschäftigen sich ganz überwiegend mit den Verhältnissen im Herzogtum Westfalen. Stichworte, um die es geht, sind hier „die große Politik“ (S. 169) der Kölner Kurfürsten, Steuern und Abgaben, landständische Verfassung und die Gerichtsverfassung, die sehr kritisch beurteilt wird.

Auf diese mehr allgemein gehaltenen Darlegungen folgt der von Asta Schröder verfasste Abschnitt „Die Stadt Olpe“ (S. 219-262), dessen Titel bereits eine Fülle spezieller Informationen erwarten lässt. Man kann nachlesen, wie in Kriegszeiten Kontributionen und Einquartierungen die Bewohner belasten, Pestzeiten zusätzliche Nöte verursachen und Stadtbrände Olpe wiederholt heimsuchen. Städtische Einnahmen und Ausgaben treten ins Blickfeld, ebenso das seit 1525 belegte Schützenwesen. Die Bedeutung der aufstrebenden Eisenindustrie, die auf den Erzvorkommen sowie dem Holz- und Wasserreichtum des Olper Raumes beruhte, wird herausgestellt. Olpes Zugehörigkeit zur Hanse kommt zur Sprache. So wird verständlich, dass trotz aller Beschwernisse im 16., 17. und 18. Jahrhundert eine Aufwärtsentwicklung eintrat. Zählte Olpe 1649 in 106 Haushalten 400 Einwohner (S. 233), so waren es 1781 in 263 Wohnhäusern 1354 (S. 237).

Mit dem Abschnitt „Hessenherrschaft von 1802 bis 1816“ (S. 263-274) – auf Grund der Verhandlungen mit Napoleon fiel das Herzogtum Westfalen und damit auch Olpe an die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt – leitet Manfred Schöne (†) zur Zeit des 19. Jahrhunderts über. Die differenzierte Betrachtung der hessischen Verwaltungsmaßnahmen führt zu dem Ergebnis, dass nicht alle Anordnungen kritisch zu bewerten sind. Als zukunftsweisend wird die Forstordnung für das Amt Olpe von 1810 herausgestellt, die dem Raubbau in den Wäldern ein Ende setzte.

Die Neuregelungen nach 1815 sind das Thema des folgenden Abschnittes „Verfassung und Verwaltung in preußischer Zeit“ (S. 275-318). Norbert Wex verweist hier auf die Bildung des Kreises Olpe und die „Olper Landratsdynastie“ Freusberg (S. 280). Er hebt die Schwierigkeiten bei der Gestaltung der Olper Kommunalverfassung hervor, die erst 1857 mit der Übernahme der Westfälischen Städteordnung von 1856 endeten (S. 303).

Mit dem Abschnitt „Infrastruktur“ (S. 319-358) folgt erneut ein Beitrag von Manfred Schöne (†). Die Themen seiner Ausführungen sind die innerstädtischen Straßen und ihre Anbindung an die Fernstraßen, Wasserversorgung und Kanalbau, die Häuser und ihre Wohnverhältnisse, das Sozialgefüge, der Eisenbahnanschluss im Jahre 1875, die verschiedenen Behörden sowie die vorhandenen Schulen. Bei den Bildungseinrichtungen werden auch die 1907 erbaute Präparandie und das 1914 erbaute Lehrerseminar aufgeführt (S. 346, 353). Man vermisst aber eine Darstellung der Motive, die zur Einrichtung dieser Anstalten führten.

In dem Abschnitt „Wirtschaftsgeschichte“ (S. 359-414) legt Ralf Stremmel den Schwerpunkt auf die schwierige Umstrukturierung des Eisengewerbes, wie

es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestand. Man kann verfolgen, wie der nicht mehr ergiebige Erzbergbau und die unrentablen Eisenhütten der Metallverarbeitung mit ihren neuen Methoden weichen. An ausgewählten Beispielen (S. 390-395) wird diese Entwicklung, die allerdings erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts voll einsetzte, eindrucksvoll belegt.

Wirtschaftliche Krisenzeiten, wie sie gerade das 19. Jahrhundert mit sich brachte, erfordern einen Hinweis auf die sozialen Bezugssysteme. So schließt sich folgerichtig der Abschnitt „Sozialfürsorge und Gesundheitswesen“ (S. 415-446) an. Hier belegt Hans-Bodo Thieme überzeugend, wie Stiftungsfürsorge, städtische Armenfürsorge, Vereinsfürsorge und private Wohltätigkeit die ärgsten Nöte lindern. Die medizinische Versorgung durch Ärzte und Sanitätseinrichtungen wird als angemessen bezeichnet (S. 444), wenn auch kritisch angemerkt wird, dass in einer Ackerbürgerstadt wie Olpe die hygienischen Verhältnisse oft zu wünschen übrig ließen (S. 435 f.).

Hans-Bodo Thieme ist auch der Autor des folgenden Abschnittes „Bevölkerung und Sozialstruktur“ (S. 447-484). Hier führen die Analysen, insbesondere der Lebens- und Wohnverhältnisse, zu dem Fazit, dass bei den unteren Bevölkerungsschichten, die den weitaus überwiegenden Teil der Bevölkerung ausmachten, „katastrophale wirtschaftliche Verhältnisse“ (S. 474) vorherrschten. Der Abschnitt schließt mit dem Hinweis, dass wegen der notvollen Zustände viele Auswanderungen vorkamen, andererseits aber die tiefe Verankerung in der katholischen Religiosität ein enges „Solidaritäts- und Zusammengehörigkeitsbewußtsein“ (S. 478) schuf. In diesem Zusammenhang spricht Thieme von dem „für Olpe typischen lokalen Milieu-Katholizismus“ (S. 479).

Zum katholischen Milieu gehörte immer ein lebendiges Vereinsleben. Deshalb schließt sich der Abschnitt „Olpe – Stadt der Vereine“ (S. 485-530) von Jochen-Christoph Kaiser organisch an. Kaiser hat die Heimatzeitung „Sauerländisches Volksblatt“ statistisch ausgewertet und kann für den Zeitraum von 1877 bis 1911 62 Vereine in Olpe nachweisen. In die Einzeluntersuchung werden mit dem Schützenverein und dem Kriegerverein aber nur zwei Vereine einbezogen, die überwiegend die Geselligkeit pflegten. Hier fehlt die exemplarische Behandlung zumindest eines dezidiert katholischen Vereins. In der typologischen Gliederung der Vereine werden die katholischen Vereine und Berufsverbände zwar nachgewiesen, aber nur mit einigen allgemeinen Hinweisen bedacht (S. 498, 501-504).

Der Abschnitt „Politische Organisationsformen“ (S. 531-542) von Christian Leitzbach setzt mit der Revolution von 1848 ein und berichtet, dass damals auf der Olper Kirche eine schwarz-rot-goldene Fahne wehte, aber sonst die Ereignisse friedlich verliefen. Das weitere Thema ist die Formierung der lokalen Zentrumspartei, die in Olpe dem führenden Zentrumspolitiker Peter Reichensperger (1810-1892) einen sicheren Wahlkreis für das preußische Abgeordnetenhaus und den Reichstag bieten konnte. Die dominierende Stellung der Zentrumspartei in Olpe und die geringe Stärke der anderen Parteien hätte man noch mit einer Tabelle, etwa über die Reichstagswahlergebnisse, belegen kön-

nen. Aufschlussreich wäre auch die Analyse eines Wahlergebnisses nach dem preußischen Dreiklassenwahlrecht gewesen.

Mit dem Abschnitt „Olper Zeitungen“ (S. 543-570) meldet sich erneut Günther Becker zu Wort. Die Geschichte des seit 1876 erscheinenden „Sauerländischen Volksblattes“ und seiner Vorläufer (1841 Olper Kreis-Blatt, 1874 Olper Intelligenz-Blatt) steht im Zentrum der Ausführungen. Es wird deutlich, welche Schwierigkeiten eine katholisch ausgerichtete Zeitung in der Zeit des preußischen Verfassungskonfliktes und vor allem während der Jahre des Kulturkampfes hatte.

Der Abschnitt „Erster Weltkrieg“ (S. 571-580), vom bereits mehrfach hervorgetretenen Manfred Schöne (†) verfasst, beschließt den historisch-politischen Teil. Schöne berichtet über patriotische Kundgebungen zu Beginn des Krieges, über Liebesgaben für die Soldaten, über besondere Angebote von kirchlichen Veranstaltungen, über die Bewirtschaftung der Lebensmittel und über Einschränkungen im Lebensstandard. Das sind Hinweise, wie sie damals aus nahezu allen Gebieten Deutschlands vorliegen. Olpe nimmt hier keine Sonderstellung ein.

Unter der Überschrift „Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Schulen“ (S. 581-808) werden die nun folgenden kirchengeschichtlichen Beiträge des vierten Teils zusammengefasst. Hier steht der Abschnitt „Geschichte der Pfarrei St. Martinus bis zum Ende des Alten Reiches“ (S. 581-634) am Anfang. Manfred Wolf weiß überzeugend zu belegen, dass St. Martinus von jeher der Hauptpatron der Olper Kirche gewesen ist und nicht St. Johannes der Täufer, wie früher angenommen wurde. Mit dieser Auffassung stimmt er mit Bernd Isphording (vgl. oben den Abschnitt „Olpe im Mittelalter“) überein, nicht aber mit der These, die Kirchengründung in Olpe sei von der Kölner Kirche initiiert worden. Nach Wolf ist Olpe aus einem fränkischen Oberhof hervorgegangen, der auf Reichsgut lag. Der Inhaber des Oberhofes habe die Kirche als Eigenkirche gegründet (S. 588, 599). Diese These hat etwas für sich, weil die Herrschaft Waldenburg, zu der auch das Olper Land gehörte, erst 1248 durch das Erzbistum Köln von der Gräfin Mechthild von Sayn käuflich erworben wurde. Wolf kann zudem wahrscheinlich machen, dass die Herrschaft Waldenburg als ehemaliges Reichsgut über die Pfalzgrafen der Ezzonen an die Sayner gekommen ist. Ausführungen zum Patronatsrecht des Kölner Stiftes St. Severin in Olpe, zum nicht datierbaren Vorschlagsrecht der Olper für die Besetzung der Pfarrstelle und zur Stellung Olpes im Dekanat Attendorn schließen sich an. Aus der Reformationszeit erfährt man, dass sich Olper Studenten in den Matrikeln evangelischer Universitäten nachweisen lassen und einer von ihnen, Johannes Menken, 1577 das Pfarramt in Olpe übernimmt (S. 613). Wolf kann aber nachweisen, dass es in Olpe nicht zu einem Bruch mit der katholischen Tradition gekommen ist und weitergehende Maßnahmen im Jahr 1583, als Olpe in den Sog der „Truchsessischen Wirren“ geriet – auf dieses Ereignis kommt auch Asta Schröder in ihrem Beitrag zu sprechen, vgl. oben den Abschnitt „Die Stadt Olpe“, im Buch S. 221 f. –, sofort wieder rückgängig gemacht wurden (S. 616). Den Hexenprozessen ist ein besonderer

Unterabschnitt gewidmet, wobei darauf hingewiesen wird, dass der für Olpe zuständige Bilsteiner Drost Kaspar von Fürstenberg (1545–1618) in seiner Zeit bemüht war, Exzesse zu verhindern (S. 622). Zusammenfassend wird über das kirchliche Leben im 17. und 18. Jahrhundert berichtet, dass es im „Zeichen der katholischen Erneuerung“ (S. 626) stand.

Manfred Wolf ist auch der Verfasser des nächsten Abschnittes „Die Pfarrei St. Martinus im 19. Jahrhundert“ (S. 635–664). Hier geht es vor allem um den Kulturkampf und seine Auswirkungen. Dabei hebt Wolf die exemplarische Bedeutung hervor, die Olpe für die Anstellung eines Geistlichen auf Grund der Maigesetze von 1873 zukam. Im Sommer 1873 war Olpe die erste Pfarrgemeinde im Bistum Paderborn, zu dem Olpe seit der Neuregelung der Bistumszugehörigkeit von 1821 gehörte, wo eine Pfarrstelle neu zu besetzen war. Da Bischof Martin den in Olpe gewählten Vikar Schröder bestätigte, ohne den zuständigen Oberpräsidenten informiert zu haben, wurde er zu einer Haftstrafe mit anschließender Festungsverwahrung verurteilt. Der Abschnitt schließt mit dem Bericht über den Neubau der Pfarrkirche, nachdem die alte Kirche 1907 durch Brandstiftung zerstört worden war.

Mit dem Abschnitt „Landpfarreien und Kapellen. Die Pfarreien Rhode und Kleusheim-Kapellen“ (S. 665–704) leistet Günther Becker seinen letzten Beitrag. Er beschreibt die Geschichte der Pfarreien Rhode (St. Cyprianus-Kirche erstmals 1441 erwähnt, 1621 Abpfarrung von der Mutterkirche Olpe) und Kleusheim (St. Georg-Kapelle in Neuenkleusheim um 1500 belegt, 1721 Abpfarrung von der Mutterkirche Olpe). Bei Rhode wird besonders hervorgehoben, dass der romanische Turm der Kirche vermutlich aus dem 12. Jahrhundert stammt und das älteste Bauwerk im Olper Stadtgebiet darstellt. Die zahlreichen Kapellen in und um Olpe werden umfassend vorgestellt. Dabei kommen Stifter, Baugeschichte, auch der Vorgängerbauten, schriftliche Zeugnisse und die Innenausstattung zur Sprache.

Der Geschichte der Protestanten in Olpe wendet sich Hans-Bodo Thieme zu. In seinem Beitrag „Die Evangelische Kirchengemeinde von 1844 bis 1918“ (S. 705–722) beschreibt er die langsame, aber stetige Zunahme des evangelischen Bevölkerungsteils nach 1802, dessen geistliche Betreuung immer notwendiger wurde und 1844 zur Gründung einer eigenen Kirchengemeinde führte. Er skizziert die soziale Struktur der Gemeinde, deren Mitglieder ganz überwiegend dem Bereich Dienstleistungssektor angehörten, und stellt die Pfarrer (Johann Georg Manskopf, 1844–1853; Johann Heinrich August Damköhler, 1853–1855; Heinrich Theodor Baltz, 1856–1893; Albert Otten, 1893–1912) mit ihren theologischen sowie nationalprotestantischen Grundpositionen vor. Aus den Pfarrern ragt Albert Otten, ein guter Organisator, insofern heraus, als es ihm 1898 endlich gelang, den Bau der Kirche zu erreichen. Von der Partizipation der Gemeindeglieder am Gemeindeleben zeichnet Thieme auf Grund des „Diaspora-Effektes“ (S. 716) ein erfreuliches Bild. Das Verhältnis der evangelischen Gemeinde zur katholischen Bevölkerung, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts keine andere Konfession kennen gelernt hatte, war im Anfang nicht einfach. Thieme schreibt, erst langsam sei „aus einem

ursprünglichen Gegeneinander und einem zögernden Nebeneinander ... ein vorsichtiges Miteinander“ (S. 722) geworden.

In dem Abschnitt „Jüdische Familien“ (S. 723-730) legt Gretel Kemper ein vollständiges Verzeichnis der jüdischen Mitbewohner in den Orten Neuenkleusheim, Oberveischede, Rhode und Olpe vor. Das Verzeichnis umfasst alle Daten von 1782, als sich mit Moses Abraham der erste Jude in Neuenkleusheim niederließ, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Martina Linten behandelt in dem Abschnitt „Volksschulen“ (S. 731-786) die Geschichte der einzelnen Schulen jeweils von den ersten Anfängen bis zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Der Abschnitt gliedert sich in die Angaben über die Schulen in Olpe, wo der erste Lehrer 1615 erwähnt wird, und über die Schulen in den einzelnen Landgemeinden. Hier stammt die älteste Nachricht aus Rhode, wo 1665 das erste Schulgebäude errichtet wird. Die Ausführungen enthalten viele Einzelheiten über die problematischen Schulverhältnisse früherer Zeiten. Immer wieder ist von unzulänglichen Räumlichkeiten, überfüllten Klassen, Schulversäumnissen der Kinder und dürftigen Lehrergehältern die Rede. Jedem Kapitel über eine Einzelschule sind statistische Angaben über die Lehrkräfte und die Schülerzahlen beigegeben.

Stephan Stickeler unterzieht sich der Darstellung des höheren Schulwesens. In seinem Beitrag „Höheres Bildungswesen“ (S. 787-808) referiert er einmal über die Vorstufen des heutigen Städtischen Gymnasiums, insbesondere die Höhere Stadtschule, die vor dem Ersten Weltkrieg Schülern die Untersekundarife vermittelte, zum anderen über die 1893 gegründete St.-Franziskus-Schule, die Schülerinnen schon zum Abitur führen konnte.

Der fünfte Teil mit der Überschrift „Biographien/Prosopographie“ (S. 809-910) beginnt mit den Lebensbeschreibungen bedeutender Olper Persönlichkeiten. Thomas Wilhelmi zeichnet in dem Artikel „Johann Bergmann von Olpe. Verleger des ‚Narrenschiffes‘ von Sebastian Brant“ (S. 809-812) das Leben des Priesters und Kaplans Johann Bergmann nach, der um 1460 in Olpe geboren wurde, 1494 Brants Schrift verlegte und vor dem 28.2.1532 in Basel verstarb. Gretel Kemper schildert in dem Beitrag „Maria Theresia Bonzel. Ordensgründerin und -oberin [17.9.1830–6.2.1905]“ (S. 813-820) die Wirksamkeit dieser Franziskanerin, die immer in Olpe lebte und dort 1863 die Kongregation „Arme Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung“ gründete. Unter dem Motto „Franz Hitze. Geistlicher und Sozialpolitiker [16.3.1851–20.7.1921]“ (S. 821-824) würdigt Christian Leitzbach den einflussreichen Zentrumspolitiker, der aus dem Rhoder Ortsteil Hanemicke stammte. Gretel Kemper erinnert in einem weiteren Beitrag an den Jesuiten „Rötger Hundt. Märtyrer von St. Julian [21.11.1711–6.4.1773]“ (S. 825-828), der aus einer Olper Familie kam, bei den Indianern in Brasilien missionierte und in portugiesischer Haft starb. Hans-Bodo Thieme kommt noch mit den beiden Beiträgen „Heinrich Kreutz. Gewerke und Mitbegründer der Ev. Kirchengemeinde Olpe [6.2.1808–27.10.1879]“ (S. 829-832) und „Theodor Mietens. Buchdrucker und Mitbegründer der Ev. Kirchengemeinde Olpe [6.2.1804–14.4.1885]“ (S. 833-836) zu Wort. Die Untertitel heben die berufliche und konfessionelle

Bedeutung der beiden Persönlichkeiten für Olpe hervor. Anschließend stellt Manfred Schöne (†) in seinem letzten Artikel die „Ehrenbürger der Stadt Olpe“ (S. 837-844) vor. Der biographisch/prosopographische Teil schließt mit dem umfangreichen statistischen Abschnitt „Einwohner, Bürgermeister, Landräte, Pfarrer, Auswanderer, Gefallene und Schützenkönige“ (S. 845-910), den Josef Wermert bearbeitet hat.

Das Buch wird ergänzt durch ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, für das auch Josef Wermert verantwortlich zeichnet. Hinzu kommen noch ein Abkürzungs- und ein Mitarbeiterverzeichnis.

Alle Einzelabschnitte und Beiträge enthalten einen speziellen Anmerkungs- teil mit den notwendigen Quellen- und Literaturhinweisen. Die Autorinnen und Autoren, die in den meisten Fällen durch einschlägige Veröffentlichungen ausgewiesen sind, erweisen sich als kompetente Kenner und vermitteln den neuesten Forschungsstand. Aufbau und Gliederung des Buches werden der Geschichte Olpes gerecht. Gelegentliche inhaltliche Wiederholungen sind selten und immer durch besondere methodische Ansätze gerechtfertigt. An diesem positiven Gesamtbild können auch gelegentliche Lücken nichts ändern. Die Stadt Olpe kann sich glücklich schätzen, über ein solch fundiertes Werk zu verfügen, das auch modernen Fragestellungen gerecht wird. Es ist zu wünschen, dass die vier weiteren Bände bald erscheinen können.

Helmut Busch

Karl-Friedrich Wiggermann, Impulse. 100 Jahre Evangelischer Pfarrerverein – Gemeinschaft Westfälischer Theologinnen und Theologen, Selbstverlag, Münster 2001, 172 S., brosch.

Der Pfarrerverein (später Pfarrverein) hat in seiner Geschichte viele Impulse gegeben – in die Evangelische Kirche von Westfalen, in die Gemeinden der Landeskirche, in die Gemeinschaft der Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie weiterer Theologinnen und Theologen in Westfalen. Er hat Impulse von vielen Seiten aufgenommen – aus dem binnenkirchlichen und binnentheologischen Bereich sowie aus einer weiteren Öffentlichkeit (S. 11).

Die wichtigsten Quellen zur Darstellung der Geschichte des Vereins sind seine Publikationen – zunächst das „Westfälische Pfarrerbblatt“, dann die „Nachrichten des Evangelischen Pfarrvereins in Westfalen“ – zusammen mit den Protokollen der Vorstandssitzungen (S. 11).

Im Grußwort des westfälischen Präses Manfred Sorg geht es um den Auftrag des kirchlichen Amtes, „Das Evangelium auszurichten allem Volk“. Der Verbandsvorsitzende Pfarrer Klaus Weber bezieht sich besonders auf das ständig sich wandelnde Pfarrerbild. Der Vorsitzende Pfarrer Ulrich Conrad weist in seinem Grußwort auf die Zuversicht hin, dass Gemeinde und Kirche auf gemeinsamem Wege sind, wobei es darauf ankomme, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen und miteinander zu handeln.